

Die neue Kirche St. Ulrich in Dillingen wurde am gestrigen Sonntag von Diözesanbischof Dr. Viktor Josef Dammertz geweiht. Im Bild die Konzelebranten am Altar. DZ-Bilder: Ott

Neue Kirche St. Ulrich geweiht

Am gestrigen Sonntag durch Diözesanbischof Dr. Viktor Dammertz in Dillingen

Von unserem Redaktionsmitglied Peter von Neubeck

Dillingen
Für Stadtpfarrer Walter Rau war es „wie ein Wunder, wie alles geworden ist“. Er bezeichnete am gestrigen Sonntag die Weihe des neuen Kirchenzentrums St. Ulrich als Höhepunkt des Ulrichs-Jubiläumsjahres. Für Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz war es die erste neue Kirche, die er weihte.

Schnee fiel vom Himmel, als Bischof Viktor Josef vor der Kirche das Wasser segnete, mit dem er anschließend die Mauern des Gotteshauses besprengte. Bis in die letzten Nachtstunden war noch in der Kirche gearbeitet worden, hatten fleißige Frauenhände das Gotteshaus auf Hochglanz gebracht, so daß beim feierlichen Einzug der 16 Konzelebranten aus vollem Herzen gesungen wurde „Nun danket alle Gott“. Zuvor hatte Bischof Viktor Josef Dammertz mit seinem Bischofsstab gegen die noch verschlossene Kirchentür gepocht und gesprochen „Zieht durch das Tor des Herrn“.

Den Ambo gesegnet

Der Bischof besprengte dann die Gemeinde und den Kirchenraum, den neuen Altar und den Ambo, der auch noch eine besondere Segnung erhielt, mit Weihwasser.

Die Lesungen wurden von Kirchenpfleger Günter Wasserab und Rosemarie Gruner vorgetragen, für die musikalische Ausgestaltung unter Leitung von Josef Eder sorgten Organist Herbert Kosch, Floristin Bettina Kuster, das Bläserensemble der Stadtkapelle und der Kirchenchor von St. Ulrich, verstärkt um Mitglieder des St.-Peter-Chores.

In seiner Predigt nahm Bischof Viktor Josef das Tages-Evangelium zum Christkönigsfest vom guten Samariter auf und ging am Beispiel zweier Bilder von Vincent van Gogh auf die Bedeutung der Kirche ein. Eines der Bilder zeige eine Dorfkirche stark wie eine Kathedrale, wie eine Festung in der Brandung der Zeit. Kirche erinnere mehr denn je daran, daß es einen gebe, der größer als Kunst, Geld, Macht und Wissenschaft sei. Auch in Schwaben stünden viele Kirchen unter der Gefahr, mehr ruhmreiche museale Kunstwerke zu sein als Stätten der Begegnung mit Gott.

Kirche aus Fleisch und Blut

Das zweite Gogh-Bild zeige ein Bild der Kirche von innen, wie sie Jesus vorgezeichnet habe, als Darstellung des guten Samariters, keine Kirche aus Beton und Stein, sondern aus Fleisch und Blut. Das Gotteshaus sei erst dann vollendet, wenn wir alle zu Samaritern würden. Das schönste Gotteshaus nütze nichts, wenn wir nicht selbst Helfende und Liebende für andere würden, also lebendige Steine der Kirche Gottes.

Der Bischof appellierte an die Gemeinde von St. Ulrich an keinem vorüber zu gehen, „der Ihr offenes Ohr, Ihr Lächeln, Ihr gutes Wort und Ihre Hilfe nötig hat“. In diesem Sinne sei auch die Gemeindemission zu verstehen, die diese Woche beginnt und für die der Bischof zum Schluß vier Clarentiner-Missionare segnete und aussendete.

Nach der Allerheiligen-Litanei wurden die Reliquien der hl. Christina, des Hl. Ulrich und des hl. Simpert am Fuße des Altars beigesetzt. Der Bischof salbte den Altar mit Chrisam, ebenso die Apostelkreuze und entzündete an fünf Stellen auf dem Altar Weihrauchkörner. Nach dem Weihegebet und der Reinigung des Altars wurden die Altarkerzen entzündet. Im Anschluß an die Eucharistiefeier wurde das Allerheiligste in den neuen Tabernakel übertragen.

Stadtpfarrer Walter Rau und Ehrengäste sprachen anschließend Dank- und Grußworte **(siehe eigenen Bericht)**, bevor sich die ganze Gemeinde zum gemeinsamen Mittagsmahl traf. Am Nachmittag gab es nicht nur Kaffee und Kuchen, sondern hatten auch Frauen einen Basar vorbereitet, bei dem es Geschenke und adventlichen Schmuck zu kaufen gab. Der Erlös dient der Einrichtung der neuen Räume. Der Tag schloß mit einer feierlichen Vesper, die von der Schola der Pfarrei St. Peter gestaltet wurde.



Mit einem Evangeliar gratuleirte die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde zur Weihe des neuen Gotteshauses St. Ulrich. Im Bild hält Stadtpfarrer Walter Rau das Geschenk in Händen, links Bischof Dr. Viktor Josef Dammertz, rechts Pfarrerin Bettina Sperl.



Bei dichtem Schneetreiben zogen die Ministranten und Geistlichen am gestrigen Sonntag in die neue Kirche von St. Ulrich ein. Viele Gläubige säumten den Weg.



Bischof Viktor Josef Dammertz salbte den Altar der neuen Kirche von St. Ulrich mit Chrisam-Öl. Ihm assistierten die Diakone Xaver Käser (rechts) und Günther Maier (links).

Ein Kunstwerk mitten unter den Menschen

Stadtpfarrer Rau: Eine moderne und zeitgerechte Kirche

Dillingen (vN).
Kirche vor Ort, in der sich jeder einbringen und mit der sich jeder identifizieren kann, ist nach den Worten von Pfarrgemeinderatsvorsitzendem Gerhard Rieder heute geforderte. Insofern sei der Bau der neuen St.-Ulrichs-Kirche gerechtfertigt, auch wenn es in Dillingen schon viele Kirchen gebe.

Stadtpfarrer Rau sagte nach dem feierlichen Weiheakt **(siehe eigenen Bericht)**, die Diözese sei sehr „großzügig gewesen und hat uns dieses Werk ermöglicht“. Man habe eine moderne und zeitgerechte Kirche gewollt, die mitten unter den Menschen sei, hautnah verbunden mit dem Wohngebiet. Entstanden sei ein „Kunstwerk“.

Rau dankte dem Architekten Alfred Schwendtner sowie Anita Rist-Geiger für die Gestaltung der Kirchenfenster, dem Diözesanbauamt mit Monsignore Schnell sowie den über 50 beteiligten Firmen, die alle ihr Bestes gegeben hätten. Der Orgelbaufirma Sandtner galt der Dank für den kostenlosen Einbau der alten Orgel in das neue Gotteshaus und Kirchenpfleger Günter Wasserab mit seinen Helfern Glowig und Abold von der Kirchenverwaltung, außerdem dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates, Gerhard Rieder, für ihr aktives und tatkräftiges Mittun.

Eine Brückenfunktion

Die neue St.-Ulrichs-Kirche hat für PFarrer Rau eine Brückenfunktion. Ihrer Integrationsaufgabe wolle die Kirchengemeinde gerne nachkommen. Rau dankte in diesem Zusammenhang auch der Stadt für ihren Zuschuß.

„Rau Motor des Ganzen“

Gerhard Rieder, der dem „Motor des Ganzen“, Stadtpfarrer Rau den neuen Sparkassen-Weihnachtstaler mit dem Abbild der Kirche und dem Ulrichskreuz sowie eine von Anneliese Almus gestaltete Erinnerungskerze aushändigte, sagte, daß das neue Kirchenzentrum der Gemeinde eine Stätte der Begegnung werden solle. Pfarrsaal, Bibliothek und Funktions- und Gruppenräume für die Jugend böten Gelegenheit für Veranstaltungen, aber auch Familienfeiern, da in dem Gebiet keine öffentlichen Versammlungsräume vorhanden seien.

Licht und Raum

In zweijähriger Bauzeit sei, wegen des schlechten Baugrunds auf Bohrpfähle gestellt, ein Gebäude mit hohem Qualitätsstandard entstanden, sagte Architekt Schwendtner. Die Kirche habe Licht und Raum, sie vermittle Großzügigkeit, Glanz, Schönheit und Würde. Das Gotteshaus in Kreuzform besitze zwölf Säulen, zwölf Fenster, einen filigranen hölzernen Dachstuhl und ein vierstimmiges Geläut. Im Innenraum sei alles auf den Altar hin gerichtet. Seitenaltäre seien der Mutter Gottes und dem hl. Ulrich gewidmet. Die Kirche biete „einladende Nachbarschaft“. Einen Schlüssel in Form des Bischofsstabes des hl. Ulrich überreichte Schwendtner an Bischof Viktor Josef Dammertz, der ihn an Stadtpfarrer Rau weiterreichte.

Fellner: Jahrhundertwerk

Regionaldekan Gottfried Fellner erinnerte daran, daß vor 30 Jahren Stadtpfarrer Josef Dippel von St. Peter – er war beim Pontifikalgottesdienst anwesend – das Mittelfeld als eigenen Seelsorgebezirk freigegeben und den jungen Kaplan Walter Rau als Kurat eingesetzt habe. Heute sei „die Tochter aus der Mietwohnung ausgezogen und hat sich ein wunderschönes Haus gebaut, ein Jahrhundertwerk“. Als Geschenk kündigte Fellner von der Mutterpfarrei eine olivenholzgeschnitzte Krippe aus Betlehem an.

Mitfreude der Protestanten

Hatte Pfarrerin Bettina Sperl von der evangelischen-lutherischen Kirchengemeinde vor dem Gottesdienst bereits ein Evangeliar als Präsent überreicht, so sprach Pfarrer Ottfried Sperl in seinem Grußwort von der Mitfreude der evangelischen Gemeinde in der Stadt. Die christlichen Kirchen würden nicht daran gemessen, ob sie den Herrgott ordentlich verwalteten, sondern daran, ob sie glaubwürdig zeigten, was Sache ist. Es sei gut, daß da, wo neue Stadtteile aus dem Boden schießen, auch Räume für Gottesdienste entstehen.

„Schlichte Größe und Strahlkraft“

Landrats-Stellvertreter Anton Rauch gratulierte auch namens des Bundestagsabgeordneten Hans Raidel, des Landtagsabgeordneten Georg Winter und des Bezirksrates Helmuth Zengerle. Er lobte die „schlichte Größe und Strahlkraft“ der neuen Kirche.

In seiner Gratulation bezeichnete Oberbürgermeister Hans-Jürgen Weigl das Gotteshaus weniger als Kathedrale, vielmehr als Arche Noah, die sich allen öffne und die Mittelpunkt für kirchliche und weltliche Gemeinde sein werde.



Unter das Patrozinium von St. Ulrich gestellt ist die neue Kirche für das Dillinger Wohngebiet Mittelfeld und die neuen Baugebiete.

Tüfteln für eine bessere Umwelt

Frauen haben beim europäischen Wettstreit „Jugend forscht“ die Nase vorn

Von unserem Redaktionsmitglied
Annegret Döring

Sie denken nach über Komposthaufen, Pflanzenwachstum, Energiesparen, biologische Schädlingsbekämpfung, Amalgam und vieles mehr. Sie trafen sich in Dresden zum 4. Internationalen Wettbewerb „Europas Jugend forscht für die Umwelt“. Dort stellten die 14- bis 22jährigen Nachwuchswissenschaftler im Hygiene-Museum ihre Projekte einer internationalen Fach-Jury vor.

Sieger sind sie bereits alle – Sieger in ihren Heimatländern, wodurch sie sich für den Internationalen Wettbewerb der Stiftung „Jugend forscht“ qualifizierten. 74 Teilnehmer aus 27 ost- und westeuropäischen Ländern konkurrierten bei dem gestern zu Ende gegangenen, von der Deutschen Bank gesponserten Wettstreit um sechs Geld- und um mehrere Reisepreise.

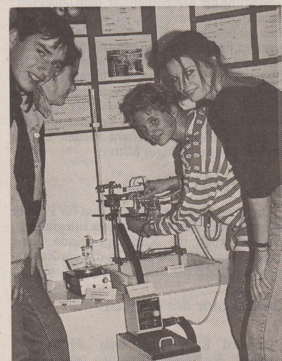
Mutierte Zellen durch Lösungsmittel

Die Nase vorn als Umweltforscher haben fünf junge Frauen, die die ersten vier Plätze belegten. Als strahlende Siegerin erhielt die 16jährige Lenka Zvirinská aus der Slowakei 6000 Mark. Sie hatte Blutzellen von Schuhfabrik-Beschäftigten untersucht, die ständig Dämpfen des Lösungsmittels Toluol ausgesetzt sind. Bei genauer Betrachtung ihrer Chromosomen stieß sie auf eine viel höhere Zahl mutierter Zellen als bei einer Kontrollgruppe aus dem gleichen Ort, die dem Toluol nicht ausgesetzt war.

Den zweiten Platz (5000 Mark) belegte die 22jährige Sandra Zenk aus Forchheim (Oberfranken). Die angehende Chemielaborantin untersuchte, bei welchen Temperaturen das für Zahnfüllungen verwendete Amalgam Quecksilberdämpfe freisetzt. Für ihre Experimente ließ sich die Jungforscherin extra einen Thermolyse-Apparat von einem Glasbläser anfertigen. Als sie ihm erklärte, daß sie damit bei „Jugend forscht“ mitmache, lieferte er ihr das Stück kostenlos. Den Rohstoff für ihre Untersuchungen – kleine Körperchen aus Amalgam – bekam Sandra Zenk von der Universität Würzburg. Bevor sie die rund 50 Körperchen jedoch erhitzte, stellte sie fest, daß der Mensch warme Speisen im Temperaturbereich zwischen 50 und 80 Grad Celsius zu sich nimmt. Je heißer Amalgamfüllungen werden, desto mehr Quecksilber wird auch freigesetzt, fand die junge Forscherin heraus.

Der dritte Preis (4000 Mark) ging an Jana Skornicková (18) aus der Tschechischen Republik. Sie testete die Auswirkungen des Knoblauchbestandteils Allicin auf das Wachstum von Pflanzen und entdeckte: In geringer Konzentration und in Äthanol-Lösung hat Allicin eine wachstumsfördernde Wirkung; hochdosiert hemmt es den Pflanzenwuchs. Außerdem beobachtete Skornicková bei gehemmtem Wachstum durch Allicin die Abnahme des Blattgrüns bei den Testpflanzen.

Einen Preis zu erringen, war nicht das Wichtigste für die Jungforscher. Den Wettbewerbsteilnehmern, die oft jahrelang an ihren Versuchen, an Biotopkartierungen oder an technischen Verbesserungen für den Umweltschutz herumgetüftelt haben, geht es in erster Linie um die Sache: Dies bestätigt im Gespräch auch Antje Trick (21). Mit Babette Jahn (18) und dem gleichaltrigen Jörg Tillmann stellte sie ein zweites deutsches Projekt bei dem internationalen Wettbewerb. Die drei Forscher aus Soest (Westfalen) haben das Gebiet eines verlassenen Schrottplatzes und dessen Umgebung umfassend auf Artenreichtum an Pflanzen und Tieren sowie die durchfließenden Bäche auf ihre Wasserqualität hin untersucht. Das Team, das die Anregungen für seine Arbeit aus der Biologie-Arbeitsgemeinschaft seiner Schule bekam, „schlitterte“ eigener Aussage nach von Wettbewerb zu Wettbewerb bis in die Endausscheidung. Am meisten freuen sich die drei darüber, daß die Stadt Soest ihre Verbesserungsvorschläge für das Areal um den Schrottplatz aufgegriffen und in den Landschaftsplan integriert hat.



Deutsche Jungforscher unter sich: Von Sandra Zenk (2. von rechts) lassen sich Jörg Tillmann, Babette Jahn und Antje Trick (von links) den Versuchsaufbau zur Messung von Quecksilberdämpfen aus Amalgam erklären. AZ-Bild: adö

Auch Sandra Zenk trieb der persönliche Forscherdrang und nicht die möglichen Forscherlorbeeren. In ihrer Ausbildung hat sie viel mit quecksilberverseuchten Böden zu tun. „Da ich weiß, daß elementares Quecksilber schon bei 20 Grad Celsius verdampft, wollte ich auch wissen, wie das bei Quecksilber in Amalgamfüllungen ist“, erklärt sie. Ihr Zahnarzt wußte keine genaue Antwort, und so erforschte sie den Sachverhalt eben selbst. Mehr als ein halbes Jahr lang tüftelte sie dafür im Keller des elterlichen Hauses.

Intelligente Heizungs-Steuerung

Einen der begehrten Reisepreise bekam das Forschertrio Michael Heer, Michael Fischer und Helmut Mayrhofer. Die drei 19jährigen Österreicher dürfen im Mai 1994 ihr Projekt beim amerikanischen Wettbewerb „International Science and Engineering Fair“ (Internationale Messe für Naturwissenschaften und Ingenieurwesen) in Alabama präsentieren. Sie erfanden einen Heizungsregler, der in kurzer Zeit die Lebensgewohnheiten der Wohnungsinhaber „lernt“, demgemäß die Räume heizt und so viel Energie einspart. Die jungen Männer, von denen inzwischen zwei in Wien Elektrotechnik studieren und deren Kollege in Linz das Fach Technische Mathematik belegt hat, haben ihre Erfindung bereits zum Patent angemeldet. Ihr Heizungsregler, meinen sie, schneide im Vergleichstest besser ab als das beste, am Markt befindliche und umständlich zu programmierende Gerät.

Das Erbe ist Erinnerung

Tagung in Irsee zur Geschichte der Juden in Schwaben

Von unserem Redaktionsmitglied
Gernot Kirzl

Fest etabliert ist jene jährliche Tagung der Bezirksheimatpflege und der Schwabenakademie Irsee, die an die Geschichte der Juden in Schwaben als Teil schwäbischer Geschichte erinnert. Die Besucherzahlen zeigen es. Die jüngste Veranstaltung gewann vor allem Farbe und Lebendigkeit in den Beiträgen auch jüdischer Zeitzeugen.

Von der authentischen Lebenserinnerung bis zur geistesgeschichtlichen Erörterung des Verhältnisses von Juden und Christen reichte das Spektrum der Tagung. Dabei war auch von Forschungsergebnissen zu hören, die aus dem von Prof. Rolf Kießling betreuten Projekt der Uni Augsburg „Juden in Schwaben“ stammen. Es wurde deutlich, welch kulturelles Potential die Vernichtungsaktion gegen die Juden in der Nazizeit ausgelöscht hat.

Von erhalten gebliebenen Zeugnissen jüdischer Kultur sprachen Julius Spokojny, Augsburg, und der Pfarrer i.R. Eugen Goschenhofer. Spokojny blickte auf die Zeit zurück, in der er die Israelitische Kultusgemeinde Augsburg wiederaufbaute, hartnäckig seinen Traum von der wiederhergestellten Synagoge verfolgte und ihn schließlich verwirklichte. An Brücken zwischen Juden und Christen arbeitend, hatte er damals in Bischof Stimpfle einen geistigen Weggenossen, den er jetzt in Irsee achtungsvoll würdigte. Goschenhofer, im Ries in engem Kontakt mit Juden aufgewachsen, zeigte an vielen Beispielen auch aus Schwaben, wie jüdisches Spracherbe im Deutschen weiterlebt.

Die Drei von St. Stephan

Drei „Stephaner“, Absolventen des Augsburger Gymnasiums St. Stephan, gaben der Tagung besondere Würze: die ehemaligen Klassenkameraden Rudolf Strauß, Dr. Gottfried Unmann und Prof. Friedrich Georg Friedmann. In Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit bis 1932 entstand das Bild vom unproblematischen Zusammenleben von Juden und Nichtjuden im liberalen geistigen Klima einer benediktinischen Lehranstalt. Als fast zu schön-verklärt empfand man im Publikum, wie der heute in London lebende 80jährige Strauß schilderte, daß er als Jude bis 1933 in völliger Unbefangenheit leben konnte. „Der größte Verlust, den die Nazizeit uns zugefügt hat, ist diese Unbefangenheit“, beklagte er.

Dr. Unmann stellte die Verhältnisse von christlicher Seite aus ähnlich dar. Einen „gewissen Antisemitismus“ räumte er zwar für diese Zeit ein, wollte ihn aber als nicht so schwerwiegend einschätzen. „Die NS-Verbrechen waren etwas ganz anderes.“ Friedmann, der nach dem Krieg zurückgekehrte Jude, stimmte zumindest für die religiöse Sphäre zu: „Da gab es keine Spannungen. Das Übel kam aus der Politik.“ Für ihn selbst war erst die Erfahrung der „Machtergreifung“ von 1933 der augenöffnende „Schock“ – als er sah, wie die Polizei in Freiburg die Partei der SA ergriff.

Bezirksheimatpfleger Dr. Peter Fassl, Organisator der Tagung, resümierte den Versuch Friedmanns, im Briefwechsel der Jahreswende 1965/66 mit dem katholischen Theologen Karl Rahner dem christlich-jüdischen Dialog Impulse zu geben. Während Friedmann ein Programm entwarf, über den Zehn Geboten zu Gemeinsamkeiten zu kommen und die Befangenheit abzulegen, antwortete Rahner eher vorsichtig in Form vieler Fragen. Die gemeinsame Basis des Alten Testaments war ihm aber tragender Grund des Christentums.

Die Gemeinde in Harburg

Eine schwäbisch-jüdische Familie, die Binswangers aus Osterberg, ließ Dr. Walter Ertz vor allem in Gestalt seines Urgroßvaters Ludwig (1820–1880) lebendig werden. Dieser verkörperte den Aufstieg des Landjuden im Rahmen einer allmählichen Emanzipierung. Ludwig wurde Arzt und Gründer einer psychiatrischen Anstalt in Kreuzlingen/Schweiz, wo modernste Therapie-Grundsätze die übliche inhumane Zwangsbehandlung ablösten.

Dieter Zeile gab Hinweise auf die Beziehungen des Literaten Ernst Toller zu seiner schwäbischen Verwandtschaft in Memmingen; Rolf Hofmann zeichnete ein prägnantes Bild der jüdischen Gemeinde in Harburg bei Donauwörth. Über die Ansiedlung schwäbischer Juden in Vorarlberg sprach Prof. Karl Heinz Burmeister. Und Bedrückung hinterließ die Schilderung Prof. Herbert Immenkötters, dessen Thema die NS-Mordaktion an jüdischen Geisteskranken in Schwaben war.

Präservativ und Konferenz im Vatikan

(dpa). Der französische Aidsforscher Luc Montagnier hat die katholische Kirche zu mehr Toleranz gegenüber dem Präservativ aufgerufen. Der Entdecker des Aidsvirus, selbst Katholik, warnte auf einer Konferenz im Vatikan Kardinäle und Bischöfe, daß die tödliche Immunschwächekrankheit angesichts von drei Millionen erkrankten Erwachsenen und einer Million infizierten Kindern ohne wirksame Schutzmaßnahmen in den kommenden Jahrzehnten „zu einem Faktor natürlicher Selektion“ werde. Die über 6000 Teilnehmer der Konferenz zum Thema „Das Kind ist die Zukunft der Gesellschaft“ spendeten dem Wissenschaftler anhaltenden Beifall, berichtete die Mailänder Zeitung *Corriere della Sera* am gestrigen Sonntag.

Papst Johannes Paul II. ging in seiner anschließenden Rede nicht auf den Appell Montagniers ein. Der im Vatikan für Gesundheit zuständige Kardinal Fiorenzo Angelini bezeichnete den Aidsforscher aber als einen „Wohltäter der Menschheit“. Dem gläubigen Wissenschaftler sichere man die Unterstützung durch Gebete zu, so der Kardinal.

Mannheimer Filmpreis geht an die Niederlande

(dpa). Der Große Preis des Internationalen Filmfestivals Mannheim (30 000 Mark) ist am Samstag an den Film „Die verbotene Expedition“ von Peter Delpeut aus den Niederlanden verliehen worden. Die Jury würdigte den Film als „eine reale und zugleich fiktive Abenteuergeschichte“, die zu einer geheimnisvollen Reise in die Antarktis führt.

War Diego Rivera ein US-Spitzel?

(dpa). Der berühmte mexikanische Wandmaler Diego Rivera (1886–1957) soll in den 40er Jahren der Botschaft der USA in Mexiko als Spitzel gedient haben. Nach einer von der mexikanischen Zeitung *El Financiero* zitierten Studie zweier US-Professoren hat Rivera Funktionsträgern der Botschaft über Aktivitäten und Finanzsituation der Kommunistischen Partei Mexikos (PCM) berichtet. Er selbst gehörte der Partei jahrelang an. Rivera, der mit der Malerin Frida Kahlo verheiratet war, soll außerdem eine Liste über 50 mutmaßliche „stalinistische Agenten“ in der mexikanischen Regierung geliefert haben.

Rivera war von 1923 bis 1928 Mitglied des Exekutivkomitees der mexikanischen KP gewesen. Nach seinem Parteiausschluß 1928 wurde er zu einem Anhänger Leo Trotzkis, den er und seine Ehefrau von 1936 bis 1939 in ihrem Haus in Mexiko-Stadt beherbergten. Bald nach der Ermordung Trotzkis durch einen stalinistischen Agenten im Jahr 1940 schwenkte Rivera wieder zum Stalinismus um, wurde aber erst 1954 – drei Jahre vor seinem Tode – wieder in die KP aufgenommen.

Fernsehspielpreis für Kückelmanns „Abgetrieben“

(lb). Der diesjährige Fernsehspielpreis der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste geht an Norbert Kückelmann für Buch und Regie der ZDF-Produktion „Abgetrieben“, die auf der Grundlage der Prozesse von Memmingen basiert. „Abgetrieben“ zeigt nach Auffassung der Jury eindrucksvoll die widersprüchlichen Dimensionen der Abtreibungsdebatte.



Aug in Aug: zwei Liebende

Mit dem Märchen „Die Schöne und das Tier“ nach der Erzählung „La Belle et la Bête“ der französischen Autorin Madame Leprince des Beaumont aus dem Jahre 1757 hat das Landestheater Schwaben in Memmingen ein in Kostümen (Petra Mogendorf) und Bühnenbild (Thomas Mogendorf) aufwendig inszeniertes Kinderstück herausgebracht. Die jungen Besucher bei der Premiere am vergangenen Samstag ließen sich von der vielfach verfilmten, romantischen Liebesgeschichte zwischen Belle (Ellen Grell, rechts) und dem Tier (Fred Strittmatter) bezaubern. Die Inszenierung lag in den Händen von Susanne Neuhoff. Nächste Spieltermine sind: morgiger Dienstag Krumbach (15 Uhr), 26. November Mindelheim (18 Uhr), 28. November und 5. Dezember Memmingen (15 Uhr). Foto: Brigitte Güthler

Rheinoper droht das Aus

Einschneidende Sparpläne

(dpa). Der Deutschen Oper am Rhein droht angesichts einschneidender Sparpläne in den nächsten Jahren das Aus. „Dieses Haus ist kurz vor dem Auseinanderbrechen“, erklärt Generalintendant Prof. Kurt Horres in Düsseldorf, „weil der Theatergemeinschaftsvertrag nicht mehr zu erfüllen ist.“

Die „Rheinoper“, die von Düsseldorf und Duisburg als Gemeinschaftsinstitut betrieben wird, soll bis 1996/97 etappenweise 12,6 Millionen Mark einsparen. Das sind 20 Prozent ihres derzeitigen Etats von rund 60 Millionen Mark. Horres bestätigt, daß die Ausgliederung des Balletts „konkret erwogen“ werde.

Wie Operndirektor Werner Hellfritzsch ergänzt, macht das für 1995 vorgegebene Sparpaket von 4,5 Millionen Mark etwa den gesamten Ballett-Etat aus. Dabei biete die „Rheinoper“, deren finanzielle Mittel etwa denen der Opernhäuser von Frankfurt, Köln, Dresden oder Leipzig entsprächen, pro Spielzeit so viele Vorstellungen an wie Köln und Frankfurt zusammen, nämlich 377 (Saison 1993/94).

Drei Prozent mehr Besucher

Horres richtet einen „letzten Appell“ an die Verantwortlichen, nicht einen „florierenden künstlerischen Apparat“ mit der Axt zu zerstören, nachdem es gelungen sei, die Platzausnutzung noch einmal um drei Prozentpunkte zu erhöhen.

Fließende Vulkanmasse – Richtungsanzeiger – Schmuckpflanze – Autoz. Niederlande – Strom zur Ostsee – Hafenstadt d. alten Roms – Singvogel – Schriftstück, Schriftbündel – steigender Luftstrom – Ruhe-, Polstermöbel – aus Fasern gepreßtes Produkt – Schlafanzug – ugs.: Elektrotechnik – Preisgrenze (engl.) – Flaumfeder – Abk. für einen Bibelteil – Vater Davids (A. T.) – Höflichkeitswort – Zufluchtsort – russ. weibl. Vorname – empfehlenswert – Abk.: ehrenhalber – ital. Geigenbauerfamilie – ein Erdteil – englischer Artikel

2512

AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

■ T H ■ ■ F ■ P E ■ A ■ ■
■ W A S S E R F L O H ■ C
V O L T ■ D ■ L A E N G E
■ ■ T ■ N E B E N ■ E E N
■ W E S E R ■ G ■ ■ N O T
T O R ■ C ■ T E E
■ C ■ A K K O R D
C H I L E ■ N I E
■ E ■ U N S I N N